

im Gegenzug aber Mythen gedeihen können: „The problem is, however, that in a sphere where there is lack of debate about the so-called facts, general truths and theory behind the issues that are brought to parliamentary notice, there is actually more room for pure repetitions to reinforce unfounded concepts.“ (S. 140)

Den Band abschließend geht *Suvi Soininen* auf die Arbeiten des konservativen Denkers *Michael Oakeshott* ein und versucht, aktuelle Zustände zusätzlich mithilfe von Theorien von *John Stuart Mill*, *Niccolò Machiavelli* und *Alexis de Tocqueville* zu analysieren. Dies geschieht allerdings sehr mäandierend, so dass ein deutlicher Argumentationsstrang nicht zu erkennen ist. Der Text ist geprägt von einer negativ-skeptischen Sicht.

Zu bemängeln ist, dass einige Beiträge nicht stringent argumentiert und ausformuliert sind, sondern eher wie Skizzen für spätere Arbeiten wirken. Zu diesem Eindruck trägt auch bei, dass mitunter wissenschaftlich unsauber gearbeitet wird, indem beispielsweise nicht Originale, sondern Wiedergaben in anderen Texten zitiert und viele Zeitungsartikel verarbeitet werden. Als Fazit lässt sich festhalten: Wer sich mit den aktuellen Herausforderungen des Parlamentarismus tiefgreifend befassen möchte, muss nicht zu diesem Band greifen. Wer sich für Aspekte und Erscheinungsformen parlamentarischer Rhetorik interessiert, dem seien jedoch die Beiträge von *Vaarakallio* und *Kallio* empfohlen.

Franziska Carstensen

Aleatorische Demokratie: Perspektiven eines Quereinsteigers

Van Reybrouck, David: Gegen Wahlen. Warum Abstimmen nicht demokratisch ist, aus dem Niederländischen übersetzt von Arne Braun, Wallstein Verlag, Göttingen 2016, 198 Seiten, € 17,90.

Der Titel des Buches ist irreführend. In Anlehnung an *Susan Sontags* „Against Interpretation“ von 1964 hat der belgische Autor *David van Reybrouck* sein 2013 zuerst auf Niederländisch erschienenen Buch „Tegen verkiezingen“ betitelt, und der deutsche Verlag hat diesen reißerischen Zug mitgemacht. Doch was sprachlich im Amerikanischen funktioniert, funktioniert nicht automatisch genauso gut in allen Sprachen des europäischen Kontinents. Im Hinblick auf die inhaltlichen Aussagen ist die deutsche Ausgabe des Buches von *Susan Sontag* denn auch freier und zutreffender mit „Kunst und Antikunst“ übersetzt worden. Und so wenig wie die amerikanische Essayistin in ihrem Buch das Ende allen Interpretierens für die Literatur forderte, so wenig will *David van Reybrouck* die völlige Abschaffung von Wahlen in der Politik. Worum es ihm stattdessen geht, ist eine Erweiterung der auf Wahlen basierenden modernen Demokratie um zusätzliche Möglichkeiten und Formen politischer Partizipation. Dabei kommt dem Losverfahren eine besondere Rolle zu.

Das Buch gliedert sich in drei große Abschnitte, die von Krisendiagnosen der Demokratie, den Prozeduren demokratischer Willensbildung sowie Reformvorschlägen zur Erneuerung der Demokratie handeln. Ideengeschichtlich orientiert sich *David van Reybrouck* vor allem an dem Buch „Principes du gouvernement représentatif“ von *Bernard Manin* (1995). Von *Manin* übernimmt er dessen zentrale These, wonach die Wahl von Repräsentanten eine genuin aristokratische und die Auslosung von Amtsträgern eine genuin demokratische Verfahrensweise sei. *Manins* ideengeschichtliche begründete Behauptung ist in den vergan-

genen zwanzig Jahren von Verfechtern vulgär-demokratischer Aspirationen geradezu euphorisch rezipiert worden, denn in ihren Augen verliert die gegenwärtige repräsentative Demokratie damit ihre demokratische Legitimationsbasis. Mit *Manin* beruft sich *van Reybrouck* vor allem auf Textpassagen aus der Spätblütezeit der antiken Demokratie von *Platon* und *Aristoteles*. Dass die ideengeschichtliche Forschung mittlerweile längst herausgearbeitet hat, dass die beiden antiken Referenzautoren das Wählen sehr wohl als demokratie-kompatibel ansahen, dass sie Wahl- und Losverfahren miteinander kombinierten und zudem auch demokratie-unabhängige Gründe für die Anwendung von Losverfahren ins Feld führten, bleibt bei *van Reybrouck* unberücksichtigt, obwohl er in seiner Literaturliste einige Titel anführt, in denen genau dies dargelegt wird.

Im weiteren Verlauf der Argumentation nimmt sein ideengeschichtlich aufgetanktes Demokratie-Pathos mit *Oliver Dowlen* („The Political Potential of Sortition“, 2009) dann eine modernisierungstheoretische Wendung. Wahlen, so *van Reybrouck*, „sind heutzutage primitiv“ (S. 61). Eine moderne Demokratie dürfe sich nicht darauf reduzieren. Er wählt einen technischen Vergleich, der an *Robert A. Dahls* kritischen Hinweis erinnert, dass die US-amerikanische Verfassung aus der Epoche der Erfindung des Blitzableiters stammt, um das Veralten des Wählens zu illustrieren: „Das ist, als würden wir die Luftfahrt auf den Heißluftballon beschränken, obwohl Hochspannungsleitungen, Sportflugzeuge, neue Klimamuster, Windhosen und Raumstationen hinzugekommen sind.“ (S. 61)

Bei seinen Vorschlägen zur Modernisierung der Demokratie konzentriert sich *van Reybrouck* auf Ideen, Konzepte und bereits praktizierte Beispiele von Verfahren, in denen Bürger ausgelost werden, um politische Entscheidungen zu treffen. Mit dem Verfasser dieser Rezension bezeichnet er sie als „aleatorische Demokratie“. Die Vielzahl der in diesem Zusammenhang referierten Vorschläge reicht von der kommunalen Ebene bis zur Europäischen Union. Hier kann sich *van Reybrouck* auf eine mittlerweile reichhaltige Literatur beziehen, was er auch ausgiebig und mit vielerlei weiterführenden Hinweisen macht. Bei seiner eigenen Bewertung der Vorschläge legt er einen besonderen Akzent auf die deliberative Komponente, das heißt sicherzustellen, dass die Ausgelosten über die Entscheidungsmaterie tatsächlich gut informiert sind und auch geordnete und von Argumenten geprägte politische Debatten miteinander führen. *Van Reybrouck* schließt seine Übersicht mit einer Art Fünf-Stufen-Plan für die weitere Entwicklung der aleatorischen Demokratie (S. 154).

Er bleibt dem Wahlverfahren in seinen abschließenden Überlegungen insofern verbunden, als er konzediert, dass der Gebrauch des Losverfahrens „kein Wundermittel, kein perfektes Rezept“ (S. 156) für die Demokratie der Zukunft ist. Er plädiert am Ende seines Buches für ein „duales System“ (S. 161), bei dem die aleatorische Demokratie mit der elektoralen kombiniert wird und lässt offen, inwieweit der Auslosung politischer Entscheidungsträger tatsächlich das Primat zukommen soll. Für weitere konkrete Schritte zur Erweiterung der aleatorischen Demokratie schlägt er Reformen in seinem Heimatland Belgien vor.

David van Reybrouck räumt am Beginn seines Buches ein, dass er ein Quereinsteiger in die Materie ist. Das merkt man dem Werk an, und zwar durchaus im positiven Sinn. Es handelt sich über weite Strecken lediglich um eine Art Literaturbericht über einschlägige politikwissenschaftliche Fachpublikationen, aber damit gewinnt der Leser doch insgesamt einen guten Überblick über aleatorische Demokratieexperimente – der zum Teil auch noch geradezu packend geschrieben ist.

Hubertus Buchstein